

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 31

Artikel: Lob des Fernsehens
Autor: Weigel, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-610614>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lob des Fernsehens

Jede Fernsehantenne auf der Fahrt durch die Vorstädte und Dörfer lässt mich jubeln. Jedes Kino, das in einen Supermarkt oder eine Bankfiliale verwandelt wird, lässt mich jauchzen, obwohl ich die Bankfilialen-Ueberdosis unserer Tage nicht goutiere. Aber mehr Bankfilialen tun nicht weh. Kinos tun weh, vor allem im Dorf, in der Kleinstadt, in der Vorstadt. Es gibt ganz wenige Filme, die es geben darf. Und die werden dort draussen nicht gespielt.

Das Fernsehen ist natürlich nicht gut. Aber was ist denn, bitte, gut? Die Zeitungen vielleicht? Das Parlament vielleicht, die Beamten? Das Fernsehen ist das beste notwendige Uebel unserer Zeit. Es bezieht mich in das Zeitgeschehen ein, wie ich vorher nie einbezogen worden bin. Es überschwemmt mich mit öder Unterhaltung, aber die ist immerhin noch ein bis zwei Treppen höher situiert als die meiste öde Unterhaltung der meisten Filme. Es bringt Opern und Konzerte dorthin, wo sie unbekannt waren. Es bringt Dramatiker in die Wohnzimmer: Shakespeare, Kleist, Molière, Nestroy, Ibsen, Büchner, Schnitzler. Relativ original, nicht verkitscht und verpatzt wie im Film. Und wenn auch nur zehn Prozent zusehen, sind sie zehnmal mehr als die Theaterbesucher des Landes.

Auch ich ärgere mich oft über das Fernsehen, wie ich mich über die Partei ärgere, die ich wähle, wie ich mich über meine Heimat ärgere, die ich liebe, wie ich mich über die Freunde ärgere, die ich mir ausgesucht habe.

Aber ich habe ein Mittel gegen den Aerger, den mir das Fernsehen bereitet, entdeckt.

Man kann abdrehen.

Man verlangt vom Fernsehen für ein paar Groschen pro Stunde, dass es von nach Tisch bis vor Mitternacht genau das bietet, was man geboten zu bekommen wünscht, auch in der Zeit, in der man es nicht angedreht hat. Jeder will etwas anderes bekommen, und alle sagen sie: Das Programm ist schlecht!

Wenn ich etwas nicht sehen will, schaue ich nicht hin. Und wenn ich nicht lesen, Radio hören, mich mit den Meinen unterhalten will, kann ich ja Platten auflegen.

Das Missverständnis ist: dass jeder glaubt, er müsse jeden Abend.

Er muss nicht. Er kann. Wenn er will. Er bekommt das Aequivalent von etwa zwei Theaterbesuchen, einem Opernbesuch, zwei Konzerten, zweieinhalb Dutzend Tageszeitungen, etlichen Kulturfilmen, etlichen (einigermassen gut ausgewählten) Spielfilmen, vier Wildwestfilmen, zwei Kriminalfilmen, vier Unterhaltungsabenden und vielem anderem für den Gegenwert einer Taxifahrt in das und aus dem Theater.

Der Fernsehteilnehmer, der schimpft, erinnert mich an den Heiratskandidaten der Anekdote. Er wollte sich für die Braut erst entscheiden, nachdem er eine Nacht mit ihr verbracht hatte. – Die Bedingung wurde schliesslich akzeptiert. – «Na?» fragte man ihn am nächsten Morgen. «Heiraten Sie sie?» – «Nein!» – «Warum?» – «Die Nase gefällt mir nicht.»

Man sieht eine Volksmusiksendung. Man hat für Volksmusik nichts übrig. Im andern Programm redet einer, den man nicht mag, über Zukunftsforschung.

Fünfundzwanzig Minuten lang bietet einem der Apparat nichts von dem, was man gern hat.

Und man ruft: Das Fernsehprogramm wird in letzter Zeit immer ärger!

Man hat mit dem Fernsehen eine Nacht verbracht. Und sagt anschliessend: Von achtzehn Uhr zehn bis neunzehn Uhr war das Programm elend – die Nase gefällt mir nicht!

Leseprobe aus dem Ende August erscheinenden Artemis-Band von Hans Weigel: «Grosse Mücken, kleine Elefanten». Vierzig Plädoyers für das Feuilleton.



Krebs- Vorsorge Krebs- Fürsorge



Unterstützen
Sie die
Kartenaktion
1980 der
Schweizeri-
schen
Krebsliga



PC 90-9024
PC 30-4843

Pünktchen auf dem i



NATIONAL

öff